

John Garvey

Ein nordamerikanischer Beitrag

Die Frage «Wozu bin ich auf Erden?» wurde von Pascal folgendermaßen ergänzt: «Bedenke ich die kurze Dauer meines Lebens, aufgezehrt von der Ewigkeit vorher und nachher; bedenke ich das bißchen Raum, den ich einnehme, und selbst den, den ich sehe, verschlungen von der unendlichen Weite der Räume, von denen ich nichts weiß und die von mir nichts wissen, dann erschauere ich und staune, daß ich hier und nicht dort bin; keinen Grund gibt es, weshalb ich gerade hier und nicht dort bin, weshalb jetzt und nicht dann. Wer hat mich hier eingesetzt? Durch wessen Anordnung und Verfügung ist mir dieser Ort und diese Stunde bestimmt worden?»¹

Es ist diese seltsam *partikuläre* Eigenart unseres Daseins hier in dieser Welt, die uns bedrängt, und es ist eben dieser Aspekt unseres Fragens, auf den einzugehen die alte Katechismusantwort am allerwenigsten geeignet war. Der Christ mag aufgrund seines Glaubens erkennen, «durch wessen Anordnung und Verfügung ihm dieser Ort und diese Stunde bestimmt wurden», aber die Frage, die der Christenheit – besonders in Amerika und der westlichen Welt insgesamt – heute gestellt ist, lautet, *welchen Unterschied es ausmacht, ein Christ zu sein.*

Die Beantwortung dieser Frage wird uns in eine Selbstprüfung hineinziehen, die weniger angenehm ist als alles andere, das wir in der jüngsten Geschichte des Christentums zu bewältigen hatten, und zwar zu einem großen Teil aufgrund der Komplizenschaft von Christen bei der Schaffung einer Gesellschaft, die auf Gier und Verschwendung begründet ist und Verzweiflung hervorbringt. Es ist keine Übertreibung, zu sagen, daß unsere Gesellschaft auf Gier und Verschwendung begründet ist. Es ist eine Tatsache, daß unsere Wirtschaft zusammenbräche, wenn die Leute nicht den größten Teil ihrer Energie dazu verwendeten, Dinge zu erwerben, die sie nicht benötigen, und sich an einem Selbstverständnis auszurichten, von dem das Evangelium sagt, wir müßten es aufgeben, um erst so anzufangen zu leben.

Christen haben nicht aus Bosheit oder Zynismus an der Schaffung einer solchen Gesellschaft mitgewirkt.

Wir waren einfach nur zu unkritisch gegenüber ihren Wertvorstellungen. Aber überall, wo Christen die Wertmaßstäbe der herrschenden Kultur unkritisch übernommen haben, sind sie schwache Zeugen des Evangeliums gewesen. Die Kirchen neigen allzu oft dazu, eine begrenzte, übertrieben personalistische Ethik zu betonen, was noch verbunden wird mit einer hohen Bewertung des Kirchenbesuchs und der Teilnahme am sakramentalen Leben. Dies, so sagen sie mit ihrer Praxis, ist es, worum es im Evangelium geht: Nicht ein verwandeltes Menschsein, sondern ein nur leicht abgewandeltes Menschsein, eines, das darin besteht, sich besser zu benehmen. Dies widerspricht nicht nur den radikalen Ansprüchen des Evangeliums. Es hindert uns auch daran, die Erfahrung der tiefgründigsten Freuden zu machen, die uns gegeben sind.

In seinem Buch «To Jerusalem and Back» erwähnt der amerikanische Novellist Saul Bellow den Unterschied zwischen dem Bewußtsein russischer Dissidenten, wie es sich in ihren Schriften zeigt, und dem im Westen vorherrschenden Bewußtsein. Die Dissidenten leben in einer ständigen Wachheit, während der Westen in einem schläfrigen Dämmerzustand dahintreibt, gerade so, als gebe es Dinge, von denen wir einfach nichts wissen wollen. Die gleiche hellwache Bewußtheit kann man, so meine ich, auch in der Kirche entdecken, und zwar überall dort auf der Welt, wo die Kirche leidet: in Südkorea, auf den Philippinen, in Brasilien, Südafrika und Uganda ebenso wie im Sowjetblock. Es gibt unter diesen Christen ein hellwaches Bewußtsein, eine Bereitschaft, um des Evangeliums willen alles aufzugeben – das Leben mit eingeschlossen, wenn dies gefordert wird. Neben diesem mutigen und unzweideutigen Christentum erscheinen die Kirchen des industrialisierten Westens blaß und dekadent. Wir müssen uns jenen anderen Kirchen zuwenden, um einen ersten Begriff von unserer Berufung zu bekommen und Lehrer zu finden, die uns helfen können.

Es gibt eine buddhistische Erzählung, nach der Gautama Buddha auf die Frage «Wer bist du? Bist du ein Gott? Ein Dämon? Ein Weiser?» antwortete: «Ich bin wach.» Das Bewußtsein, das jede Religion fordert, hat nichts zu tun mit der Zugehörigkeit zu einer Organisation oder gar mit der noch mehr in Anspruch nehmenden Treuepflicht, wie sie von politischen Ideologien gefordert wird. Es beinhaltet eine Qualität der Wachsamkeit, der Aufmerksamkeit und Wahrnehmungsfähigkeit inmitten einer bestimmten umgebenden Wirklichkeit, welche sowohl kritisch ist gegenüber den Informationen, welche sie empfängt, wie auch absolut offen gegenüber den Informationen, welche andere Lebens- und Glaubensweisen uns zugänglich machen.

Wenn das Christentum uns eine Sicht der Wirklichkeit verbietet, die in Widerspruch steht zu der Wirklichkeit, wie die meisten Menschen auf der Erde sie erfahren, oder die allzu einfache Erklärungen dieser Wirklichkeit liefert, dann dient es nicht den Menschen, für die Jesus starb und für deren Befreiung er auferstand.

Der Rahmen, den Hans Küng für die alte Katechismusfrage und für den Versuch einer modernen Antwort auf sie abgesteckt hat, fordert mit Recht eine Beendigung der bequemen Trennung zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen, zwischen dem Religiösen und dem Weltlichen, zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, an welcher konservative Christen ebenso wie ihre antireligiösen Gegner so sehr hängen. Aber wenn diese Trennungen einmal durchschaut sind, so tun sich neue Widersprüche zwischen dem Christentum und dem Zeitgeist auf, und sie treten auch in Erscheinung in dem Dialog zwischen dem Christentum und anderen – religiösen wie auch nichtreligiösen – Versuchen einer Antwort auf die Frage «Wozu bin ich auf Erden?» Hans Küng weist darauf hin, wie gut die Blickrichtung des Hinduismus und des Buddhismus uns der selbstsüchtigen Oberflächlichkeit des westlichen Individualismus ansichtig werden läßt. Die Antworten der alten Religionen gewinnen neue Bedeutung in diesem gewalttätigsten Jahrhundert der menschlichen Geschichte, in einer Zeit, welche sicherlich die dunkelsten Seiten in der Botschaft jeder Religion bestätigt und welche das Christentum mehr als alle anderen Religionen herausfordert, wenn man bedenkt, daß der Himmel über Auschwitz stumm blieb.

Natürlich gibt es keine bequeme Versöhnung zwischen schwerem menschlichem Leiden und der Lehre von einem allmächtigen, unendlich liebenden Gott; aber der Glaube ist auch noch nie so gefragt gewesen. Wir sind gewöhnt zu glauben (und dies ist wirklich mehr eine bloße Gewohnheit, eine überkommene Einstellung als eine wirkliche Überzeugung), daß Jesu messianischer Auftrag die Unangemessenheit des vorausgehenden jüdischen Verständnisses des Messias offenbart hat, welches wir allzu selbstsicher als «weltlich» abgetan haben. Wenn wir aber versuchen, die simplen Unterscheidungen zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen, dem Irdischen und dem Himmlischen zu überwinden, so werden wir uns plötzlich konfrontiert sehen mit dem jüdischen Erbe des Christentums, welches solche Unterscheidungen nie gemacht hat.

Die Unangemessenheit des üblichen christlichen Verständnisses von Jesus als dem Messias kann nun offenbar werden und die Suche nach neuen Verständnisansätzen nahelegen. Wie wollen wir angesichts der Tatsache, daß die Welt so offensichtlich unerlöst ist,

die Wirklichkeit der Erlösung verkündigen? Jemandem zu sagen, er sei frei, und dabei die Mauern nicht wahrhaben zu wollen, welche ihn ringsum einschließen; einem Hungernden zu sagen, daß Speise für ihn bereit sei, aber daß es sich dabei um ein bloß metaphorisches Brot handle; die Tatsache nicht wahrhaben wollen, daß die Welt offensichtlich an eine Wirklichkeit verklavt ist, welche die Menschen nicht liebt: etwas von all dem zu tun ist obszön, aber unglücklicherweise ist dies ein Stil, wie er die Art von Christentum kennzeichnet, welches im Westen tonangebend ist. Eine zentrale Aufgabe einer erneuerten christlichen Verkündigung muß daher ein neues Verständnis der Aufgabe des Christen bei der messianischen Befreiung sein.

Diese hier geforderte Selbstüberprüfung zu vollziehen ist vor allem von entscheidender Bedeutung für diejenigen Christen, deren Weltsicht so sehr vom Lärm, von dem Getriebe und der Übersättigung der amerikanischen, westeuropäischen und japanischen Kultur bestimmt ist. Hier ist eine Wiederherstellung kontemplativen Geistes dringend gefordert. Wir sind gelangweilt und beständig auf der Suche nach Dingen, mit denen wir uns zerstreuen könnten. Unser Bedürfnis, uns ständig für irgendetwas zu interessieren, ist wie ein Fieber, wie ein ständiger Juckreiz. Wir möchten alles und jedes tun, aber was wir am meisten nötig haben, ist dies: still sitzen zu können und uns mit den unbequemen Worten des Evangeliums und dem beunruhigenden Leben, das seine Mitte ausmacht, konfrontieren zu lassen.

Wir müssen uns schließlich vergegenwärtigen, daß für die größten Teile der Welt das Christentum weit davon entfernt ist, ein selbstverständlicher Wert zu sein. Solange ein akzeptables (und selbst ein respektables) Christentum koexistieren kann mit Selbstsucht, Verschwendung, Individualismus, mit der Vergötzung politisch-taktischer oder nationalistischer Lösungen für unsere Probleme und mit der ängstlichen Verdrängung der Forderungen derer, die leiden, mag allenfalls die Kirche als Institution noch gedeihen. Die Botschaft des Evangeliums aber wird dann von ihrem Rang als einer Guten Nachricht herabgestuft zu einer netten Neuigkeit, zu irgendwelchen Neuigkeiten, zu einer Idee unter vielen anderen, zu einem banalen und vielleicht ganz hübschen Bild von der Welt, das viel zu simpel und illusionistisch ist, als daß es wahr sein könnte. Und wenn dann ehrliche Wahrheitssucher sich dem Agnostizismus zuwenden, der doch wenigstens den Tatsachen zu entsprechen scheint, oder auch einer der östlichen Religionen, die doch wenigstens dazu taugen, sich dem Leiden inmitten des Lebens zu stellen, so mögen wir mit einigem Recht sagen können,

diese ihre Wahl sei von einer gewissen Naivität bestimmt. Aber wir können nicht so ganz voller Selbstsicherheit sagen, daß sie ganz unrecht dabei hatten, bei

ihrer Suche nach einer Antwort auf die vom Katechismus gestellte Frage die Kirchen abzulehnen.

JOHN GARVEY

¹ Blaise Pascal, Über die Religion und über einige andere Gegenstände (Pensées), Fragment 205 (zitiert nach der deutschen Ausgabe, übertragen und herausgegeben von Ewald Wasmuth, Tübinger Verlagshaus 1948, S. 115).

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

Graduierter der University of Notre Dame. Verlagsleiter bei der Templegate Publishing Company in Springfield, Illinois. Verheiratet und Vater zweier Kinder. Veröffentlichungen: A Contemporary Meditation on Saints (The Thomas More Press); Saints for Confused Times (The Thomas More Press); derzeit Arbeit an einem dritten Buch: Hard Questions; Kolumnist der Zeitschrift Commonweal; Artikel und Rezensionen außerdem in U.S.Catholic, The Critic, Katallage/Be Reconciled. Anschrift: 1600 Holms, Springfield, Ill. 62704, USA

Ernesto Cardenal

Ein lateinamerikanischer
Beitrag

AUF DEM SEE VON NICARAGUA

Von Ernesto Cardenal

Der Himmel tiefschwarz mit allen seinen Sternen,
und ich auf dem See, sie betrachtend von einem alten Boot
– der Maria Danelia –

zurückgelehnt im Heck auf ein paar Säcken Reis.

Ich komme von einem Verhör vor dem Militärgericht
und denke an die unermesslichen Welten über uns,

eine einzige Milchstraße

(wenn die Erde wie ein Reiskorn wäre,

so wäre die Milchstraße wie die Umlaufbahn des Jupiter).

Und ich denke an den Kameraden «Modesto» in den Bergen;

ein Bauernsohn, sein Name ist unbekannt.

Sie kämpfen, um unser Schicksal auf der Milchstraße zu erfüllen.

Und an die Bauern, aufgehängt an den Handgelenken.

herumgeschleift an den Eiern.

Ein achtjähriges Kind geköpft, sagen die Kapuziner.

Die Gefangenen in Gemeinschaftslatrinen gepfercht,

einer über den anderen, Frauen, Kinder, Alte.

Und diese leuchtenden Welten über uns.